

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1896

22 (26.1.1896) I. Blatt

Ausgabe:
Wöchentlich zweif. mal.
Abonnementpreis:
Die erste Jahrgang:
in Karlsruhe durch die Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post bezogen: 3 Mark 20 Pf.,
Zusatzgebühr 2 Mark 50 Pf.,
Vorauszahlung.

Badische Landeszeitung.

Verleger:
Die Spaltinger'sche Buchdruckerei
über deren Namen 20 Pf.,
im Abonnement 60 Pf.
Bemerkungen:
Unbenützte gebliebene Einlagen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 22. I. Blatt.

Karlsruhe, Sonntag, den 26. Januar.

1896.

Amtliche Nachrichten.

E. K. H. der Großherzog haben sich unter dem 6. Januar d. J. würdevoll bewegen gelassen, dem Kaufmann Waldemar v. Boeckmann in Ansehn des Ritterkreuz 2. Klasse 3. Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Ageübericht.

Karlsruhe, 25. Jan.
Die übereifrigen Freunde sind dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Herrn Cleveland, verhängnisvoll geworden; die Gesetze, die er rief, die wird er nun nicht los. Kaum hatte er mit seiner Auslegung der Monroe-Doctrin, die bekanntlich jede europäische Einmischung in die inneren Angelegenheiten Südamerikas untersagt, in das Gehörn geflohen und den amerikanischen Nationalstolz geküßelt, als sich auch seine aufrichtigen Freunde im Senatsauschuß daran machten, die Monroe-Legre in die Gesetzesammlung des Bundes aufnehmen zu lassen. Im Namen der Mehrheit stellte der Senator Davis den Antrag, diesen gesetzgeberischen Akt durch Annahme nachstehender Resolution zu verhindern: „Inwiefern es sich um die Vereinigten Staaten von Amerika die Lehre und Grundzüge, welche Präsident Monroe in seiner Botschaft vom 12. Dezember 1823 verkündet hat, auf's Neue bestätigen und erklären, daß sie diese Lehre und diese Grundzüge aufrecht erhalten wollen und jede Verletzung derselben, zumal jeden Versuch einer europäischen Macht, Gebiet auf dem amerikanischen Festlande oder den amerikanischen Inseln in Besitz zu nehmen oder zu erwerben, um ein Recht der Souveränität oder eine Herrschaft darauf auszuüben, in jedem Falle, wo die Vereinigten Staaten solchen Versuch für gefährlich für ihren Frieden oder ihre Sicherheit betrachten, sei das Mittel Gewalt, Kauf, Bestechung, Besetzung, Pfand, Kolonisation, Protektorat oder Kontrolle eines Kanals oder eines anderen Weges über den amerikanischen Isthmus, gleichgültig, ob auf ungründete Rechtspräzedenz in Fällen englischer Grenzverletzungen oder sonstiger Präzedenzen hin, als Kundgebung einer unfreundlichen Stimmung gegen die Vereinigten Staaten und Einmischung, welche die Vereinigten Staaten nicht mit Gleichgültigkeit ansehen können, betrachtet.“ Mit dieser Auslegung würde also Nordamerika ein gewisses Protektorat über Südamerika beanspruchen, das es fortwährend zu überwachen haben würde, ob auch keine europäische Einmischung stattfände. Damit wäre ein ewiger Konflikt-scheer aufgebaut. Man hat schon jetzt an der verhängnisvollen Kundgebung des Präsidenten genug. England hat seinen Vertreter mit Amerika eingekerkert und die einige Tage lang bestehende Kriegsgefahr hat die Worthenwerke Amerikas berast gerührt, daß eine ganze Reihe von Vank-Brüchen und Geschäftszwängen die Folge war. Derartige am eigenen Leibe wahrnehmbare Erfahrungen fühlen den operstrengheligen Nationalstolz ab. Cleveland, der im Anfang wegen seiner Schneidigkeit gefeiert wurde, gehört allmählich zu den behaglichsten Persönlichkeiten. Charakteristisch in dieser Beziehung ist folgender Vorfall: Als am letzten Sonntag aus dem Jahresessen der New-Yorker Handelskammer die Gesundheit des Präsidenten Cleveland ausgedrückt wurde, erhob sich niemand, trotzdem der Vizepräsident Stephen Jay anwesend war. Dann erhob sich Stephenson. Man jubelte ihm zu; er verneigte sich und setzte sich darauf ohne ein Wort gedeutet zu haben.
Die weitere Folge ist auch die abnehmende Haltung der Senatsmehrheit gegen den Antrag Davis. Selbst Präsident Cleveland sah sich genötigt die Annahme für gefährlich zu erklären und die Debatte hat gezeigt, welche unglückliche Hand der Präsident mit der Proklamierung der Doctrin geübt hat. Der Kernpunkt der Debatte spiegelt sich in der Rede des Senators Walcott, eines Führers der republikanischen Partei, welcher erklärte, es sei niemals beabsichtigt gewesen, die Monroe-Doctrin auf amerikanische Staaten, außer den Vereinigten Staaten anzuwenden, ausgenommen, wenn die Integrität der Letzteren bedroht werde. Die Bildung der Venezuela-Kommission sei mehr eine Drohung als eine Bürgerhaft für den Frieden. Die meisten südamerikanischen Staaten seien für die Selbstregierung durchaus ungeeignet, besonders Venezuela, welches seine Freiheit theilweise dem britischen Vorkauf verlor. Er hoffe, die Grenzlinie werde so bestimmt, daß die Engländer die Gebiete ausbeuten könnten, ohne der Habgier der Misslinge Venezuela unterworfen zu sein. Als er Frankreich, Deutschland und Rußland gegen England verbündet gesehen und letzteres unerschrocken und bereit der Welt die Stirne geboten, habe er Gott gedankt, daß er demselben Stamme angehöre und gehofft, England und die Vereinigten Staaten würden allezeit zusammenstehen. Vom Publikum auf den Gallerien wurde die Rede mit lebhaftem Beifall begrüßt. Walcott wurde, nachdem er geredet, von vielen Senatoren und Deputierten umringt und beglückwünscht. — Nun kann das stolze Albion wieder triumphieren!

Wenn man übrigens etwas genauer hinter die Coulissen sieht, findet man, daß alle Beziehungen der Völker einen realen Hintergrund haben. Platonische Liebe zwischen den Völkern gibt es nicht. Der Redner Walcott ist zwar ein Anglophile vom reinsten Wasser, der J. St. bei der Transvaal-Krise einen Bund der Vereinigten Staaten und des Vereinigten Königreichs empfahl; aber die übrigen Senatoren lassen doch auch ihre Fürsorge für einen Finanzplan mitwirken. Amerika will nämlich eine Geldleihe machen und England will, weil es dabei etwas zu verdienen gibt, mitthun, wenn die Beziehungen der beiden Staaten sich nicht verschlechtern. Ein saurer Apfel für Cleveland, der sich nun selbst desapoutiren mußte.

+ Nachmals die bad. Gesandtschaft in München.

Nach dem Bericht des Abg. Gieseler ist die Frage der Errichtung einer Gesandtschaft in München für die Budgetkommission durch die Erklärung der Regierung erledigt, daß dieselbe der Staatskasse keine Kosten verursachen werde. Die Kammer darf sich aber unersetzlich damit nicht zufriedengeben, denn an den Gesandten werden bezüglich seiner Geschäftsführung, Verantwortung etc. die gleichen Anforderungen gestellt, wie an jeden anderen Gesandten; ja es wird demselben sogar eine höhere Bedeutung beigelegt, als mancher anderen Gesandtschaft. Der Gesandte versteht nun aber nicht nur seinen Dienst unentgeltlich, sondern übernimmt auch noch die Kosten für Bureau und Konzeipersonal, sowie für Repräsentation. Der bad. Gesandte in Berlin bezieht das von Sachkennern als unzulänglich bezeichnete Einkommen von im Ganzen 28,000 Mark. Man kann daraus ableiten, welche Summe der Gesandte in München auszuwenden hat. Es scheint aber ein für den Staat nicht würdiger Zustand zu sein, einem seiner höchsten Beamten für dessen Dienste, für deren gewissenhafte Verübung derselbe doch die Verpflichtung bei der Gefahr staatlichen Scheiterns im Falle der Nichterledigung derselben übernommen hat, jedwede Gegenleistung zu versagen.

Nach dem Bericht scheint uns die Sache im Falle eines Personalwechsels zu werden. Wenn es der Regierung nicht gelingen sollte, für den jetzigen Gesandten einen Nachfolger zu finden, der die Stelle ebenfalls unentgeltlich versehen würde, so müßte sie dieselbe wegen Mangels an Mitteln wieder aufgeben und dies mit Hinweis darauf, daß die Aufhebung der Stelle ihren Grund lediglich in dem Umstand habe, daß sich niemand zur unentgeltlichen Verübung der Stelle gefunden, der würdigenberichtigten und bayerischen Regierung anzeigen.

Um solche Eventualitäten zu vermeiden, sollte unersetzlich Erachtens die Kammer prüfen, ob der Gesandtschaftsposten in München nötig ist oder nicht und wenn sie, wie nicht anders zu erwarten, zu einem besagten Ergebnis kommt, die Mittel bewilligen, ohne Rücksicht darauf, ob der jetzige Inhaber der Stelle auf eine Entschädigung Anspruch erhebt.

Bei diesem Anlaß scheint uns auch noch „der Aufführung in der Kammer werth, auf welche Weise das ultramontane „Volkblatt“ in Wienheim in den Besitz des Berichtes des Abg. Gieseler gelangt ist. Diese Zeitung hat den Bericht bekanntlich schon Freitag, den 10. Januar gebracht, während derselbe erst Montag, den 13. Januar in der Kammer vertheilt wurde. Der Konsejansen wegen darf dieses Vorkommniß nicht unbeachtet bleiben.

Deutscher Reichstag.

(Schluß des gestrigen Drahtberichts.)

Berlin, 24. Jan.

Regierungskommissar v. Schider: Die innere Revision der Dampfessel ist von den Obliegenheiten der Fabrikinspektoren in Württemberg abgezweigt und dem Dampfessel-Überwachungsverein übertragen worden.

Abg. Wurm (Soz.): Ich habe die bestehenden Mißstände hervorgehoben; Kobler hat zu sagen, daß sich wir von unseren Wählern nicht hierüber gestellt. Wenn dem Menschen sein Recht geschieht, so ist das nur sein gutes Recht. Gegen den Gewerberath Müller habe ich hier die betreffenden Thatsachen vorgebracht, weil der Instanzweg von uns dem Beamten gegenüber vergeblich beschritten worden ist und auch ein Vertheil des „Hannoverschen Volksblatt“ über diese Angelegenheit hat keine Verfolgung des Blattes zur Folge gehabt.

Staatssekretär v. Bötticher meint, daraus, daß ein verleumdender Artikel nicht gerichtlich verfolgt sei, gehe noch nicht hervor, daß die Angaben desselben wahr seien.

Abg. Frank (Antik.): Die Sozialdemokraten haben den Beruf der Kritik, aber den des Arbeiterführers haben sie nicht. Der einzelne Fall beweise auch nichts. Die Ausnahme bestätige nur die

Regel. Das geht nun nicht, daß wir an Stelle der Fabrikinspektoren etwa sozialdemokratische Abgeordnete stellen. Diese würden ihre Aufgabe, die Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auszugleichen, nicht erfüllen können. Auf die Schlichtung von Spange kann ich hier nicht eingehen. Die Sache scheint — (Zuruf von Singer: Spaz zu machen). Für die Arbeiter ist viel geschehen. (Ein Sozialdemokrat ruft: Donnerwetter!) Augenblicklich ist kein Stand durch Gesetz so gefährlich wie derjenige der Arbeiter.

Abg. Reichhaus (Soz.): Im Meinungssachen Antrage haben einige Fabrikanten erklärt, in ihrer Fabrik sei noch nie ein Fabrikinspektor gewesen. Das ist um so schlimmer, als die Inspektion, wo sie vorgenommen werden, auch nicht besonders gründlich erfolgen.
Abg. Schmidt-Eberfeld (fr. Vpt.) beschwert sich darüber, daß in einer Urtheil des Landgerichts I Berlin die Befehlsbestimmung über die Rindquarantäne der Wermeister nicht richtig ausgelegt worden ist.

Staatssekretär v. Bötticher: Da es sich um eine richterliche Entscheidung handelt, und zwar um eine vereinzelte, so kann ich darauf nicht eingehen. Sollten sich solche Entscheidungen wiederholen, so können wir ja an eine Aenderung der Befehle gehen.

Abg. Schmidt (fr. Vpt.): Es liegen mehrere Entschcheidungen desselben Gerichts vor. Daher müssen wir einstweilen noch abwarten, wie andere Gerichte entscheiden.

Abg. Hise (Str.) bittet den Reichskanzler um Zusammenstellung aller Verordnungen, welche auf Grund des § 120 der Gewerbeordnung erlassen sind.

Abg. Stadthagen (Soz.) verlangt, daß die Zulässigkeit der Berufung von Gewerbegelehrten an gelehrte Gerichte abgeschafft wird.

Staatssekretär v. Bötticher erklärt seine Bereitwilligkeit, bis zur nächsten Session eine Zusammenstellung, wie sie Abg. Hise verlangt, vorzulegen.

Abg. Betsch (fr. Vpt.) regt an, eine Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen dahin eintreten zu lassen, daß Kolonnenführer nicht als selbständige Unternehmer angesehen werden.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, die Angelegenheit wird gerne erwogen werden.
Titel 1—12 des Kapitels 7 werden hierauf ohne weitere Debatte beschlüsselt und sodann die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt. Schluß nach 4 1/2 Uhr.

Deutsches Reich.

Der Trinkspruch des Kaisers bei dem Bankett zu Ehren der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches betonte bekanntlich die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Deutschen Reiches. Die Interpretation dieser Rede sollte meist eine größere Ausdehnung der Flottenstärke in Aussicht, eine Vermuthung, die durch nachstehende Aeußerung des meist gut unterrichteten „Hann. Cour.“ bestätigt wird:

„Es sei der dringende Wunsch des Kaisers, die deutsche Flotte derartig auszugestalten, daß sie denjenigen anderer europäischer Mächte ebenbürtig wird. Zumal da für das Heer in absehbarer Zeit erhebliche Mehrforderungen, welche im Reichstag auf Schwierigkeiten stoßen könnten, nicht zu erwarten seien, halte man den Augenblick für geeignet, mit einem neuen Flottenplan hervorzutreten. Gewisse militärische Wünsche, die in letzter Zeit in betheiligten Kreisen viel diskutiert worden sind und mit welchen der preussische Finanzminister und der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes sich bereits dienlich zu beschaffigen Gelegenheiten gehabt haben, seien zurückgestellt worden. Von dem Plan einer Neuverfassung der Artillerie, die dem Reich eine mehr als 200 Millionen verursachen würde, scheidet man endgültig abgenommen zu sein, obwohl Miquel schon für die Deckung der Zinsen der eventuell erforderlich gewordenen Anleihe vorgefahret hatte.“

Die „Neuest. Nachr.“ bestätigen diese Nachricht in folgender Form: „Wie wir von unterrichteter Seite vernehmen, haben Verhandlungen der Regierung mit den einzelnen Parteiführern über eine große Anleihe zu Marinezwecken ein negatives Ergebnis gehabt. Man nimmt deshalb Abstand davon, eine Vorlage der Art einzubringen.“ Dazu bemerkt dann wieder der „Hann. Cour.“: „Wir haben Grund anzunehmen, daß die Angelegenheit noch nicht so weit gediehen ist, daß vielmehr das negative Ergebnis, von dem die „Neuesten Nachrichten“ sprechen, weit davon entfernt ist, eine endgültige Entscheidung zu bedeuten. Wichtig ist, daß der Reichskanzler, der sein Freund von Wirksamkeit mit dem Reichstag ist, vorläufig davon abrieth, eine Vorlage einzubringen, obgleich auch er von der Nothwendigkeit einer Flottenverklärung überzeugt ist. Uebrigens braucht die Sache nicht überstürzt zu werden und es empfiehlt sich, vorerst die Leistung des Marine-Staats abzuwarten.“

Die Here von Loharsh.

(86)

Originalroman von G. Schäfer-Berajini.

„Wenn Sie die Sache derart auffassen, Graf, will ich es gelten lassen.“ erwiderte Anne, ihn mit den Augen leicht freizend.
„Was darf ich thun, um Sie zu verstehen?“ flüsterte er dringend.
„Haben Sie irgend einen Wunsch, Miß, so sprechen Sie ihn aus. Ich bin unfaßbar, Ihnen alles zu gewahren.“
„Sie kompromittieren sich, Graf!“
„Keineswegs; ich weiß zu dem ich spreche!“
„Wirklich? Nun gesetzt den Fall, ich hätte einen Wunsch, bizarr, einfallig sogar —“
„Sprechen Sie!“ drängte er, entzückt darüber, so rasch zu einem Ziel zu kommen.
Die Königin der Nacht zerpflückte eine prächtige Blume mit nervöser Hand.
„Sie vermied es, den Grafen anzusehen, der ein leichtes Zucken um ihre Mundwinkel wahrnahm.
Dann aber fiel sein Auge auf den schimmernden Nacken, den herrlichen Wuchs, der unter der leichten, schimmernden Seide sich hob und senkte.
„Ich machte in den letzten Tagen eine Spazierfahrt in offenem Wagen durch eine der Vorstädte“, sagte die Sängerin. „Das sind nun so meine Launen! Ich betrachtete mir besonders in's Auge fallende Gebäude und stellte meine Betrachtungen an, roer wohl dahinter wohne, ob diese Menschen glücklich oder unglücklich seien.“
„Ich kann nicht verstehen, was —“
„Gedulden Sie sich einen Augenblick, Graf. Wie von ungefähr kam ich an einem Garten vorbei — ein mächtig großes Besitztum. Vergoldetes Gitterwerk von außen, und innen eine kleine, reizende Villa. Aber die Thüren und Fenster waren verschlossen, kein lebendes Wesen zu bemerken. Ringsum der hübsch angelegte Garten mit all den verblühten Blumen, den schicht gepflanzten Wegen, über denen das Gras wuchs, erinnerte mich daran, daß über dieses reizende Haus wohl längst ein kühler Zug geströmt, das das Glück wohl nicht die freundlichen Räume entvölkerte. Was sagen Sie dazu, Graf, ein etwas sentimentales Bild?“
„So, in der That“, antwortete Morton, auf der Stirn eine tiefe Falte. „Ging Ihr Wunsch mit dieser Villa zusammen?“
„Ja — und kurz heraus gesagt: ich möchte das Häuschen besitzen!“
„Sie? Nicht möglich!“

Morton rief es erstaunt, sogar verwirrt, weil ihn wieder sonderbare Gedanken erfassten.
„Sie sind verwundert, Graf? Man sagte mir, daß die kleine Besetzung Ihr Privatgeheimnis sei.“

Graf Morton malträtierte seinen blonden Bart.
„Man hat Sie ohne Zweifel gut bedient, Miß. Ihre kleine Villa — ich erlerne Sie aus Ihrer Beschreibung — ist mein Privatgeheimnis.“

„Wie kommt es, daß sie leer steht?“
„Seit vielen Jahren schon“, antwortete er. „Eine alte, längst vergessene Laune ließ mich das kleine Besitztum erwerben, zu einer Zeit, da ich noch — Junggelle war. Begreifen Sie, Miß?“

„Ja — ich begreife —“
„Sie — ich begreife —“
„Sie wollten sich die Erinnerung an ein Joppl erhalten?“
„Wenn Sie es so nennen wollen — ich erhebe keinen Widerspruch!“ Er blickte sie forschend an. Die Villa ist von mir genau so wieder ausgestattet, wie sie es von Anfang an war. Eine Bewohnerin fand sich nicht mehr. Mein Gott, ich besitze ja außerdem so viele Bauten, daß ich diese bei meiner kleinen Familie leer stehen habe. So blieb die Villa verschlossen, nur von Zeit zu Zeit mußte mein Gärtner hingehen, um die Beete in Ordnung zu bringen. Doch ich vergaß beinahe! Darf ich Ihnen vielleicht mit dieser Kleinigkeit ein Geschenk machen, meine Königin?“

„Ich wäre wirklich glücklich, während der paar Monate meines Hierseins dies idyllische Häuschen bewohnen zu dürfen!“
„Nichts leichter als dies!“ rief Morton, wieder völlig in den Bann ihrer Augen. „Ich lasse morgen mit dem frühesten durch meine Diener die Villa öffnen und in Stand setzen.“

„Wirklich?“
„Ame rief es in einem Tone, der selbst den alten Lebemann verwirrte.
„Er wollte ihre Hände erfassen, sich über den Nacken beugen, der in schimmernder Weise zu ihm heraufschau.
Mit einer kurzen Bewegung entzog sie sich ihm und war wieder ganz die unantastbare, erhabene Königin der Nacht.“

„Ich danke Ihnen, Graf“, sagte sie kalt. „Noch eines! Wird Ihres Wohlwollens, wenn Sie von dieser Günstig erfahren, mir nicht neue Beleidigungen zufügen wollen?“

„Sie wird nie davon erfahren, und selbst wenn es geschähe, ich könnte ihr diesmal entgegenreten.“

„Ich beziehe morgen Ihr kleines Häuschen, Graf!“
„Sie überließ ihm ohne jede wärmere Bewegung ihre Hand.“

„Ich bitte, mir auch keinerlei Bedienung aus Ihrem Haus zur Verfügung zu stellen!“ fügte sie noch bei. „Ich bin an meine eigenen Leute zu sehr gewöhnt.“

„Ihr Wunsch ist mir Befehl.“
„Er verneigte sich und flüsterte heiß:
„Und dürfte ich es wagen, Ihnen dort einst meine Aufmerksamkeit zu machen?“

Graf Morton fühlte einen Augenblick das glänzende Auge auf sich ruhen, in dem ein Blitz aufblitzte; dann raufchte sie davon.
„Und es wird mir doch gelingen, Feuer aus diesem Marmor zu schlagen!“ sprach er ihr nach. „Welch ein glänzendes Zusammenreffen! Sie selbst wählt ein Haus, das ich nur für meine verliebten Launen schaffte. Sie kommt mir dadurch so weit und so rasch entgegen, wie ich es nie zu hoffen wagte. Stolze Königin der Nacht, Du finkst Deinen Sieger!“

Hätte er ahnen können, was in der Seele jener tödtlich verletzten Frau vor sich ging.
Das Festgepränge wogte durcheinander.
Kaum, daß Anne den Grafen verlassen hatte, so näherte sich ihr in respektvoller Haltung Just Guff.

Man sah dem gereizten Manne wahrhaftig nicht mehr den ehemaligen Dorfbesitzer an.
Sein ganzes Naturell neigte mehr dem Leben zu, welches er nun führte.

Er selber wußte ja, daß in seinem Aern auch keineswegs Bauernblut floß. Aber wer sein Vater war, dieses Wissen blieb ihm verfaß.
„Was war es mit dem Grafen, Anne?“ flüsterte Just, ohne seine respektvolle Haltung aufzugeben. „Die Gesellschaft suchte Dich bereits und ich hätte ihr wohl sagen können, wo sich ihre Königin aufhält.“

Sie neigte sich ihm lächelnd zu.
„Graf Morton liegt mir bereits zu Füßen. Morgen besuche ich seine Villa in der Vorstadt. Du kennst sie ja, Just!“

„Unmöglich —!“
„Es ist so, nicht Anne, und dann empfangen Sie ihn selbst, mit seiner neuen Leidenschaft im Herzen.“
Just wurde blaß; mit Mühe unterdrückte er einen Aufschrei der Wuth.

(Fortf. f.)

Den Berliner Abendblättern zufolge stellte der Kriegsminister in der Budgetkommission des Reichstags auf eine Anfrage Wassons über die Uniformierung der 4. Halbbataillone fest, daß er die Präsenzerhöhung nicht zu beantragen gedenke. Weiter erklärte der Kriegsminister auf eine Anfrage von Bismarck und Weis: den Abiturienten der Lehrerseminare solle die volle Berechtigung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes eingeräumt werden. Der Kriegsminister und der Staatssekretär des Schatzamtes bestritten auf's entschiedenste die Richtigkeit der von Richter zur Sprache gebrachten Meldung des „Hannov. Kur.“, betr. eine 200 Mill. beanspruchende Artillerie-Vorlage. Weber ihnen, noch dem preussischen Finanzminister, der damit gar nichts zu thun habe sei davon etwas bekannt. In der Justizkommission des Reichstags beantragte die Abg. Mündel und Langmann zu § 399 der Strafprozeßordnung über die Fälle der Wiederaufnahme des Verfahrens zu Gunsten eines Verurtheilten den Zusatz: Die Wiederaufnahme habe stattzufinden, wenn bei dem Urtheil ein Richter mitgewirkt hat, der später offenkundig einer Geisteskrankheit verfallen ist und schon zur Zeit der Urtheilsfälligkeit an dieser Krankheit gelitten hat. Die Antragsteller begründeten den Antrag mit Anführung thatsächlicher Fälle, besonders des Falles Brausewetter. Der Antrag wurde mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmten die Konserverativen, die Nationalliberalen und mehrere Mitglieder des Zentrums, welche sich die definitive Entscheidung für die zweite Lesung bei einer eventuellen verbesserten Formulierung des Antrags vorbehielten. Die Reichstagskommission für die Vorberatung des Gesetzentwurfes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes nahm den unveränderten § 6 an, welcher lautet: „Durch den Beschluß des Bundesraths kann festgesetzt werden, daß gewisse Waaren im Einzelverkauf nur in vorgezeichneten Mengeneinheiten oder mit einer auf der Waare oder der Aufmachung anzubringenden Mengenangabe gemessenmäßig verkauft oder feilgehalten werden dürfen.“

Der „Post“ zufolge soll der Widerspruch Württemberg gegen die Zuckersteuervorlage bei Beratung in der Bundesratskommission überwunden und die Vorlage mit einer Empfehlung der Kommission, dieselbe anzunehmen, an das Plenum zurückgegangen sein. Die Vorlage wird in etwa 14 Tagen dem Reichstags zugehen.

Der Bruch zwischen der konservativen und der christlich-socialen Richtung scheint nunmehr Thatsache zu werden, denn in einer am Montag zu Berlin stattgefundenen Versammlung der christlich-socialen Partei führte der Redakteur des „Volk“, v. Gerlach, aus, daß durch die letzten Erklärungen des Ober-Ausschusses in Betreff Stöcker's die Trennung nunmehr unvermeidlich sei. Stöcker sei bisher als in der konservativen Partei nur geduldet betrachtet worden. Man habe ihn auf alle Weise zu brüskieren gesucht. Mit der kaumman'schen Richtung sich zu verbinden, liege gar kein Grund vor. Man marschiere getrennt und schlage vereint. Wenn es heiße biegen oder brechen, so erklären die Christlich-Socialen, daß sie sich nicht biegen werden, sondern es eventuell zum Bruch kommen lassen. Spätestens am 1. Februar müsse die Entscheidung fallen. In der Diskussion wurde den Ausführungen des Redners allseitig zugestimmt.

Ausland.

Ungarn. Der ungarische Ackerbauminister Daranyi hat gestern durch einen Erlaß den Transport von Schweinen nach Steiermark verboten. Dieses Verbot tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Frankreich. Im Senat brachte Lamazelle (Rechte) eine Interpellation über die Arton-Angelegenheit ein. Er behauptet, Ribot und Loubet hätten zu der Zeit, als sie Minister waren, mit Arton durch Vermittlung des Agenten Dupas verhandelt, anstatt Arton verkaufen zu lassen. Ribot fragt, warum man Dupas nicht sofort, als er die Broschüre veröffentlichte, in welcher er von den Unterhandlungen erzählt, gerichtlich belangt habe. Ministerpräsident Bourgeois erwidert, der Gerechtigkeit werde jezt freier Lauf gelassen. Er habe auf die Klage Ribot's die gerichtliche Verfolgung eingeleitet, man müsse das Ergebnis der Untersuchung abwarten. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Italien. Das Appellgericht in Triest erließ ein Urtheil, nach welchem Herr v. Hammerstein an Deutschland ausgeliefert ist. Die Auslieferungsbefehle sind demnach bald zu erwarten.

England. Die Bedingungen der Werkstättenbesitzer in Belfast sind von dem Schiffbauarbeiter unter Herrn Roloff angenommen worden.

Dänemark. Bei der zweiten Lesung des Budgets im Folketing fragte der Berichterstatter Hage den Finanzminister, in wie weit das Gerücht, die Vereinigten Staaten von Amerika hätten die Verhandlungen über den Verkauf der Dänemark gehörigen westindischen Inseln wieder aufgenommen, richtig seien. Der Finanzminister erwiderte, daß der Regierung hiervon nichts bekannt sei.

Afrika. Nach einer Meldung des Neuter'schen Bureaus aus Pretoria sagte der Generalcommandant Joubert in einer Rede, in welcher er den Burgers des Transvaal's den Dank für ihre Unterstützung während der letzten Kriese aussprach: „Der Einfall in Transvaal war nicht das Werk eines ehrenhaften Theiles der englischen Nation. Die Sache Transvaal's war die Sache des südafrikanischen Volkes, welches sein Ziel erreichen wird durch eine Verbindung zu einer Nation, wenn auch unter verschiedenen Regierungen.“

Kunst und Wissenschaft.

Großh. Hoftheater. Hinsichtlich der bevorstehenden Festschließung der „Zauberflöte“ ist darauf hinzuweisen, daß dieselbe sich in wesentlichen Punkten von der bisher hier stattgehabten Aufführungen dieser Oper unterscheiden wird. Zunächst ist hervorzuheben, daß im Gegensatz zu dem bisherigen Brauche die mühselige Einrichtung des Zwischenorchesters, die bei einem Bühnenwerke mit so zahlreichen Orchesteränderungen wie der vorliegenden Oper doppelt störend empfunden wird, bei der bevorstehenden Aufführung vollkommen in Wegfall kommt. Die szenische Einrichtung der zwölften neuen, von Herrn Hoftheatermajor Wolf gemalten Dekorationen ist derart, daß sämtliche Veränderungen innerhalb des Aktes bei offener Bühne unter Verdunkelung des Zuschauerraumes vollzogen werden können. Dadurch wird der Vortheil geschaffen, daß die durch das Fallen des Zwischenorchesters bedingte Pause und die hierdurch erfolgende Störung der Illusion vermieden wird und daß stattdessen das Werk in seiner vollen künstlerischen Totalität und Kontinuität zu ungleich mächtiger Wirkung gelangt. Der Dialog der „Zauberflöte“ hat gelegentlich der Neu-Einstudierung eine durchgehende Neuerung erfahren auf Grund der Original-Partitur von 1792. Auch hinsichtlich der Rollenfolge der Szenen im Finale des zweiten Aktes ist gegenüber einer bisher beliebten, nicht zu billigen Zusammenlegung, das Original wieder in seine Rechte gesetzt. Die neuen Kostüme sind angefertigt nach Angabe des Herrn Garderobenspektors Schilling.

Mannheim. 23. Jan. Mit größter Spannung sieht man die Lösung der Kappellmeisterfrage entgegen. Der in Aussicht genommene Kandidat Niznicke, der durch seine „Donna Diana“ rasch bekannt geworden ist, wurde daher mit lebhaftem Interesse empfangen. Traten nun bei seiner Leitung des „Don Juan“ teilweisere recht gute Eigenschaften hervor, so hat andererseits eine gewisse Unruhe und Unsicherheit etwas entäußert, so daß man ernstlich sich fragt, ob er wirklich der rechte Mann ist. Eine der interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiet des Solofanges war Dr. Felix Kraus aus Wien, der im Konzert des Mannheimer Streichquartetts auftrat. Der Künstler besitzt einen wunderbaren weichen Bass-Bariton, versteht mit vollendeter Kunst und geschickter Auffassung zu singen. Seine Deklamation des „Werthes“ von Brahms war eine Meisterleistung an feiner Charakterisierung.

Heidelberg. 23. Jan. Im Kunstverein macht ein vorzügliches Bronze-Relief des Fürsten Bismarck von Adolf

In Johannesburg ist die Ruhe noch immer nicht wiederhergestellt. Das Feuer glimmt fort.

Aus dem Großherzogthum.

Die Defraudationen des Kassiers Mayer in Mannheim haben noch weitzere Zivilprozesse zur Folge. Bekanntlich hatte Mayer auf den Namen seines Kindes Bily eine Saxe-Abtheilung bei der Ab. Kreditbank gemietet und in dieselbe 15,000 M. Ab. Hypothekenspandbriefe gelegt. Da dieselben aus dem Erlöse defraudirter Papiere gekauft wurden, macht die geschädigte Unionbank auf dieselben Anspruch. Kompliziert wird die Frage dadurch, daß in der Erbschaftsverhandlung diese Papiere dem Rinde bereits zugestrichen sind. — Bekanntlich hatte auch Mayer seinem Vater zur eigenen Verwendung und zur Aussteuer seiner Schwester etwa 40,000 M. übergeben. Aus die Herausgabe dieses Geldes soll Anspruch erhoben worden sein, doch heißt es, daß Vergleichsverhandlungen stattfinden. (Mannh. An.)

Wittmoos Vormittag wurde in den Geschäftsräumen des antiken „Bad. Volksboten“ in Heidelberg, sowie die Wohnung des Redakteurs, Herrn Adolf Schwäger, einer Hausdurchsuchung unterzogen. Gesucht wurde nach dem Manuskript des Nr. 2 des „Bad. Volksboten“ veröffentlichten Artikels „Jüdische Sitten und Gebräuche“. Beide Hausdurchsuchungen blieben erfolglos. Die Nr. 2 wurde beschlagnahmt und gegen den Redakteur Schwäger die Anlage nach § 166 (Beschimpfung der israelitischen Religionsgesellschaft) eröffnet.

Der Bürgerausschuß von Eberbach genehmigte einstimmig die Vorlage über die Erbauung einer stehenden Redaktrücke. Demnach sollen aus Sparsparfüßbüchsen 40,000 M., aus Ueberbüchsen der Wasserleitungsstelle 30,000 M., als Äquivalent der Unterhaltung der derzeitigen Fähr 25,000 M., aus Verzicht der Hauswallerberechtigten auf ein Jahresergebnis 35,000 M., Beitrag der Gemeinde Rodenau 4000 M., Beitrag der Gemeinde Pleutersbach 1500 M., Beitrag des Kreises Rodenau 10,000 M., und freiwillige Beiträge 15,000 M., zusammen 160,500 M. aufgebracht werden. Zur Erbauung der Brücke fehlen somit noch 140,000 M. und hofft man, daß dieser Betrag von dem Landtag genehmigt wird. Die Einverleibung der Gemeinde Redaktrümmersbach in Eberbach mit Erbauung der Brücke wurde nach dem Vertragentwurf der beiden Gemeinden genehmigt. Der genehmigte ist natürlich von der Zustimmung der Sachwalderberechtigten und vom Staatsbeitrag abhängig. — Eberbach soll streifen die Redaktrümmersbach seit einigen Wochen, weil die Sperrreute, welche das Salz von der Saline Heilbronn übernehmen haben, den Schiffen für die Folge nur noch 8 Pfg. statt wie bisher 9 Pfg. pro Zentner von Heilbronn-Mannheim bezahlen wollen. Weil die Schiffer mit 8 Pfg. nicht einverstanden sind, muß nun das Salz zu 11 Pfg. pro Zentner per Bahn befördert werden.

Sonntag, den 26. d., findet in Rudau eine Besprechung in Betreff eines Baues einer Eisenbahn Eberbach-Strümpfelbrunn-Rudau-Buchen statt.

Tauberbischofsheim. 23. Jan. Gestern Nachmittag 2 Uhr versammelte sich die Lehrerschaft des Amtsbezirks im Saale des Deutschen Hofes zur Abhaltung einer Pestkolozifester. Die Betheiligung war sehr stark, das in gewählter Form aufgestellte Festprogramm äußerst umfangreich, und auf ergangene Einladung wohnten auch die Herren Oberamtmann Lang und Kreisrichter Säge bei. Die ebenfalls zugezogenen Schüler der Präparandenanstalt erfreuten die Anwesenden durch Vortrag einiger Musikstücke und mehrerer Prologe. Der Festredner entwarf in anschaulicher Weise ein Bild vom sehr bewegten Leben Pestkoloz's und fand wohlverdiente Anerkennung. Die auf 33. RR. HH. Großherzogin Friedriche und Großherzogin Luise, auf die Schule und den Deutschen Kaiser Wilhelm II. ausgebrachten Toaste wurden begeistert aufgenommen.

Die Fehlung von 2. Dezember 1895 ergab im Bezirk Tauberbischofsheim 46,001 Einwohner gegen 46,646 im Jahre 1890.

In Nidelsfeld wurde am 23. nachts ein schwerer Einbruch diebstahl begangen. Während nämlich der Gemeinberechner Horsch, ein Mann in den 60er Jahren, im Bette lag und schlief, wurden von seiner neben dem Bette liegenden Hufe die Schlüssel zum Kassenfach gestohlen, letzterer geöffnet und seines Inhalts mit etwa 4000 M. beraubt. Der Dieb verschwand wieder durch das Fenster, wo er jedenfalls auch eingestiegen ist, und ließ unterwegs ein Couvert mit 1020 M. in Papier fallen. Der Dieb soll ein junger Mann aus Eberbach sein, der erst aus dem Gefängnis entlassen ist. Das Geld soll bei ihm vorgefunden worden sein. Die Aufregung über den Spitzbubenstreich ist in Nidelsfeld eine große.

Durlach. 24. Jan. Heute Nachmittag 1/3 Uhr ertönten schon wieder die Feuerlöden; in dem Hause der Frau Süßle im W. in der Blumenvorstadt war in einer Manjarde Feuer ausgebrochen, das nur geringen Materialschaden anrichtete. Leider aber sind 3 Kinder im Alter von 1, 3 und 4 Jahren dem Ersticken erlitten. In Königsbach ist die Kunstmühle der Herren Schäfer u. Köber heute früh zwischen 4 und 5 Uhr durch Feuer zerstört worden. Einem Feuerwehmann wurden bei den Vorkämpfen beide Beine abgeschlagen; derselbe wurde mittels Eisenbahn nach Karlsruhe in das Vinzenzshaus verbracht.

24. Jan. Die gestern Abend im Kasinoalle durch den ehemaligen Hofkapellmeister Herrn Kraut ausgeführte Reitation des Wilbrand'schen Dramas „Der Meister von Palmyra“, für welche die Leitung der Autor im Jahre 1890 bekanntlich den Grillparzer-Preis erhielt, wurde mit sehr lebhaftem Beifall aufgenommen. — Nach dem

Hilfsbrand Aufsehen. — Im Stadttheater ist die „Regimentskassier“ neu einstudirt zur Aufführung gekommen und hat Herrn Knapp reichlichen Beifall eingetragen. Gestern hat die Soubrette Anna Frühling unter großem Beifall ein Gastspiel bei begonnen. — In dem am 27. d. M. stattfindenden Bach-Vereins-Konzert werden Richard Strauß und Motz dirigiren.

Wildenbruch's Tragödie „König Heinrich“ wurde am Mittwoch im Berliner Theater zum ersten Male aufgeführt. Sie zerfällt in bunte patriotisch vorgezogene Zeitbilder aus den Kämpfen Heinrich's IV. gegen Papst Gregor. Die Bilder sind, zumal die ersten beiden, der „Frl. Bg.“ zufolge, theatralisch sehr wirksam, so daß das Publikum dem Werk einen äußerst lebhaften Erfolg bereute.

Verschiedenes.

Berlin, 24. Jan. Heute Vormittag explodirte dem Abholen auf dem Postamt in Moabit ein vom Amtsgericht in Dresden an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts I adressirtes Paket. Die Untersuchung ergab, daß das Paket Revolverpatronen enthielt, von welchen infolge der schlechten Beschaffenheit des Packets einige herausfielen und sich entzündeten. Niemand wurde beschädigt.

Weissenfels (Reg.-Bez. Merseburg), 23. Jan. In der Marien-grube bei Deuben explodirte heute ein Kessel. Zwei Arbeiter wurden schwer und ein Ingenieur leicht verletzt. Es ist dies innerhalb 4 Monaten der dritte Unglücksfall an der gleichen Stelle.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Brüx, daß sich daselbst bei der neuen Verbindungsstraße eine Erdbebenklung mit einem Durchschnit von 2 D.M. zeigte. Derselbe wird auf Erweichung des Erdreichs in Folge Thaumeters zurückgeführt und deshalb für bedeutunglos gehalten.

Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich in Saint-Salais während der Vorstellung des bekannten Räuberdramas „Die beiden Waisen“ auf der Bühne. Der Schauspieler Dauricourt wurde plötzlich heiser, und um seine Rolle zu Ende spielen zu können, ließ er sich auf Rathen eines Kollegen Akont aus der Apotheke kommen. Anstatt jedoch einige Tropfen in einem Glase Wasser zu nehmen, trank er eine tüchtige Menge davon unvernünftig. Die Wirkung des Giftes war eine furchtbare. Der Unglückliche wurde unter Krämpfen von der Bühne getragen und starb nach 2 Stunden unter entsetzlichen Schmerzen

Rechenchaftsbericht der Sparkasse für den Amtsbezirk Sage beträgt das Guthaben von 8953 Einlegern 8,380,633 M. 26 Pf. und das Gesamtvermögen 8,977,845 M. 88 Pf. Das Reinerlöbgen beläuft sich auf 581,000 M. und hat im Jahr 1895 um 66,000 M. zugenommen.

Der „Hannoversche Courier“ brachte in diesen Tagen eine Zuschrift aus Chicago, die sich mit dem früheren Lehrer an der Universität Freiburg, Professor Hermann von Solf, beschäftigt. Demnach hat derselbe sich einem Interview gegenüber gegen die Monroedoktrin und die Politik des Präsidenten Cleveland ausgesprochen. Die Folge war eine allgemeine Hege der amerikanischen Presse gegen den „deutschen Professor“. Der Präsident der Universität in Chicago, Harper, erließ eine Erklärung, in welcher er sich unbedingt für Cleveland's Politik aussprach. Es wird als nicht unmöglich bezeichnet, daß Professor von Solf sich genöthigt sehen wird, seine Wirkamskeit in America aufzugeben.

M. v. Neugens, 22. Jan. In dem Befinden des am vorletzten Sonntag meuchlings überfallenen Jagdhüters Ott hat sich eine derartige Wendung zur Besserung eingestellt, daß nach menschlichem Ermessen das Leben desselben erhalten werden dürfte. Aufseiner war diese empörende Missethat die Ursache, daß in Ua betreffs Wilderei gründliche Erhebungen angestellt werden. Es wird nicht ohne eigrig nach Wilddieben selbst, sondern auch nach den Helfern, welche die ungerechte Beute zu verwerten suchen, gefahndet und es steht zu hoffen, daß dem hier in ziemlich hohem Maße stehenden Wildfresser ein schleuniges Ende bereitet wird. Wünschenswerth wäre es, daß die strenge Bestrafung der Stähler und Helfer auch auf die Wildfresser anderer Gemarkungen einen heilsamen Einfluß ausüben würde, und daß die Erkenntnis mehr und mehr Platz griffe, daß das Wild in Feld und Wald nicht vogelfrei ist, sondern einer ganz bestimmten Persönlichkeit als rechtlich erworbenes Eigentum zuzustehen, und daß die unbedingte Aneignung dieses Eigentums mit dem Diebstahl mindestens moralisch auf einer Stufe steht. Eine gründliche und öfters zu wiederholende Belehrung der Schulpflegenden und der im Junglingsalter stehenden Leute über das Verwerfliche des Jagd- und Forstfressens, sowie über die vom Gesetz angeordneten Strafen würde zweifellos eine Herabminderung der Vergehen und Verbrechen herbeiführen.

Mündelweiler, 22. Jan. Sonntag, den 19. d. M., nachmittags 1 Uhr fand dahier die feierliche Entlassung einer Gefangenensatzung statt, welche die Gemeinde ihren Kriegern von 1870/71 zum Zeichen der Dankbarkeit und Ehre gestiftet hat. — Zur Feier des 25jährigen Bestehens des deutschen Reiches schloß sich hieran ein Festgottesdienst an und Dank.

Aus Baden, 24. Jan. Littenweiler. Bei dem Erbbeben am 22. Nachts 1 Uhr, fielen im Bahnhof 2 Schränke um. — Ein siederel, Gemeinde Dreinau. Die Frau des Schülers und Brantweinbrenners Joseph Lickert, kaum aus dem Wochenbett aufgestanden, wollte gegen Abend in der dunkeln Scheuer Reiswollen herantreten. Sie glitt aber unglücklich aus, fiel in die Scheune auf ein Fuß und trug schwere Verletzungen davon. — Eitenheim in Rste. Hauptlehrer J. von Schweighausen ist seit einigen Tagen flüchtig gegangen. Wie man hört, soll derselbe in bringendem Gedächtnis stehen, sich mit Schulkindern in unzüchtlicher Weise vergangen zu haben. — Hagelberg. Hofkammer Friedrich Tschulin kürzte beim Holzfällen derart auf einen Holzstoß, daß alsbald ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Aus Baden, 25. Jan. Sandmeier. Kommanden Dienstag feiert Landwirth Franz Pfäfler mit seiner Ehefrau das seltene Fest der goldenen Hochzeit. — Leimen. Maurermeister Chr. Ring wurde als Bürgermeister gewählt. — Weitenau. Beim Hochzeitsfesten schloß sich der 19-jährige Otto Roth von hier einem Finger der rechten Hand vollständig ab. — Hesselbach. Nach 5-tägigem vergeblichen Suchen wurde die Leiche des vermißten Jagdaufsehers Lutz in der Kette zwischen Griesheim und Willstätt aufgefunden. Der Körper zeigte keine Spuren von Gewaltthaten und ist somit ein Verbrechen ausgeschlossen. — Wörber. Beim Vorführen einer Reduktion hat Turnwart Stephan einen Fuß gebrochen. — Siegelbach. Accisor Holzsch hatte das Unglück, von einem hoch mit Stroh beladenen Wagen, den er in Hüffenhardt holen wollte, herab zu stürzen und beide Arme zu brechen.

Aus der Residenz.

Karlruhe, 25. Januar. Der Vortrag des Legationsraths Dr. Freiherrn v. Bado, sowie des Oberstaatsanwalters Freiherrn v. Gumpelinger entgegen. Danach meldete sich der Bauath Westmann, Garnison-Bauspeltor des Bezirks Karlsruhe II., sowie der Garnisonverwaltungs-Direktor Heinrichs desfeld. Um 12 1/2 Uhr empfing S. R. Hobeit die Söhne des verstorbenen Geheimraths Lamey, nämlich den Oberamtmann Lamey in Eitingen, den Ingenieur und Maler Lamey in Mannheim und den Hauptmann Lamey, Kompaniechef im Grenadierreg. König Friedrich I. (4. Rheinpreuß.) Nr. 6. Hierauf folgte der Vortrag des Generalintendanten Dr. Büchlin. Um 1 Uhr 30 Min. traf J. D. die Prinzessin Aelie zu Fürstberg aus Baden-Baden zum Besuch bei den höchsten Herrschaften ein, nahm mit Hochförmlichkeit das Frühstück und lehrte sodann nach Baden-Baden zurück. Nachmittags hörte S. R. H. der Großherzog die Vorträge des Geheimraths v. Regnauer und des Legationssekretärs Dr. Seyd. Abends zwischen 6 und 7 Uhr fand ein Fackelzug der Studentenschaft der Technischen Hochschule statt, welcher am Hauptportal des Großh. Schlosses eine Ovation darbrachte. S. R. H. der Großherzog empfing eine Abordnung der Studirenden in Gegenwart des Rectors der Hochschule im Marmorfaal und nahm von dem Schloßparkalle aus die Huldigung der Studentenschaft entgegen. Später besuchte der Großherzog den Festsaal in der Festhalle. — Die Großh. Herrschaften reisen heute früh 8 Uhr 50 Min. begleitet von der Hofdame Frein v. Schönau, dem Oberhofmarschal Grafen v. Anblaw, dem Legationsrath Dr. Freiherrn v. Bado, dem Stützabjantanten Oberstleutnant Freiherrn v. Schönau und dem Major v. Dorn, nach Berlin. Hochförmlichkeiten werden abends 11 Uhr durch einzutreffen und im Palais Kaiser Wilhelm I. und ehemaligen Niederländischen Palais abzuhalten.

Karlsruher Rheinbahn. Zu der Anfrage in Nr. 14 II. erhalten wir von zuständiger Seite folgende Aufklärung: „Nach dem angeführten Erlaße der Großh. Staatsbahnverwaltung waren als Abzugszahlungen auf das Erträgnis der Rheinbahn in den Voranschlag für 1894 168 000 M. einzustellen. Auf Grund des vom Stadtrath genehmigten Voranschlags sollte eine Umlage von 41 Pf. zur Uebertragung kommen. Der Vorstand der Stadtkorrespondenzen hat jedoch mit dem Stadtrath am 20. März 1894 die Herabsetzung der Umlage auf 36 Pf. beantragt. Der Stadtrath seinerseits unterbreitete dem Bürgerausschuß am 2. April den Antrag, die Abzugszahlungen der Rheinbahn an die Stadtkasse um 21 273 M. zu mindern und den Umlagefuß auf 37 Pf. festzusetzen. Nachdem dies genehmigt war, wurden in den Voranschlag für 1894 186 000 M. — 21 273 gleich 164 727 M. als Abzugszahlungen der Rheinbahn eingestellt.“ — Wir danken bestens für diese Aufklärung eines etwas verwiderten Verhältnisses. Die Sache liegt nunmehr so, daß das wirkliche Rechnungsergebnis der Rheinbahn für 1894 den Voranschlag noch weit mehr übersteigt, als wir angenommen hatten. Der Voranschlag war 146 727 M., die Abzugszahlungen auf die Stadtkasse laut amtlichem Stadtrathsbereich in Nr. 10 I. d. M. 254 821 M.; Unterchied 108 094 M. Damit dürften die Ausfälle, welche in Folge der Eröffnung der strategischen Bahn unaussprechlich sind, sowohl für 1895 als für 1896 gedeckt sein. An der Thatsache, daß der Stadt Karlsruhe ein reichliches Kapital von 2 Millionen einfach weggenommen und ihr bis jezt kein einziger Ertrag gewährt wurde, ändert diese Thatsache nichts, die indessen für die künftigen Finanzen eine unläugbar angenehme Bedeutung hat.

Nächsten Sonntag, den 26. Jan., Abends 1/2 8 Uhr, wird Herr Pastor Dr. Geill von Italien in der Diakonissenkirche einen Vortrag über Neu-Italien halten, wozu Jedermann freundlich eingeladen wird. Vielen in hiesiger Stadt ist der Redner durch seinen früheren sehr interessanten Vortrag nicht unbekannt.

